

Zitierhinweis

Maurer, Michael: review of: Jörg Zedler / Andrea Karoline Zedler (eds.): Volker Barth, Prinzen auf Reisen. Die Italienreise von Kurprinz Karl Albrecht 1715/16 im politisch-kulturellen Kontext, Köln ; Weimar ; Wien: Böhlau Verlag, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 3, p. 629-631, DOI: 10.15463/rec.799967376



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

mittelt neue Einsichten in die Denkstruktur und Motive der Prozessbeteiligten. Deutlich wird, dass Antisemitismus nicht die alle vereinende treibende Kraft hinter dem Prozess gewesen ist und dass Oppenheimer innerhalb der Judenschaft wohl nicht nur Freunde hatte. Überraschende Verbindungen und Parallelen sieht Mintzker zwischen dem Oppenheimer-Prozess und dem gegen die Mätresse Herzog Eberhard Ludwigs, Christina Wilhelmine von Grävenitz. Die Akteure waren dieselben, auch Oppenheimer war zeitweise involviert, und Mintzker erwähnt, dass vor allem Jäger noch eine alte offene Rechnung mit Oppenheimer zu begleichen hatte (280–282).

Zur Vielstimmigkeit von Mintzkers Darstellung tragen auch die jeweils am Ende der ersten drei Kapitel stehenden fiktiven Dialoge zwischen ihm und dem Leser bei. Darin wird das vorstehende Kapitel im Dialog mit dem Leser kritisch reflektiert, verteidigt der Autor seine Methode und verdeutlicht seine Intention.

Joseph Süß Oppenheimer selbst steht nicht im Zentrum dieses Buches, er sei aber, so Mintzker, „the book's absent center; he is its pictorial negative space, its structuring absence“ (174). Ob aber wir Leser, so Mintzkers These (283), tatsächlich durch die Begegnung mit Jäger, Bernard, Schloss, Seligmann und Fassmann auch Oppenheimers eigene Perspektive auf sein Leben, seinen Prozess, seine Hinrichtung kennengelernt haben, darüber könnte man diskutieren. Haben wir in den vier Kapiteln tatsächlich das gesehen und gelesen, was auch Oppenheimer gesehen und gelesen hatte? Zumindest auf Jägers Prozessakten und die postum erschienenen Schriften von Bernard, Schloss, Seligmann und Fassmann dürfte das nicht zutreffen. Dass wir die ganze Zeit quasi in Oppenheimers Schuhen gestanden und die Welt zumindest teilweise durch seine Augen gesehen haben sollen, das kann dann doch die Phantasie des Lesers etwas überstrapazieren.

Ungeachtet dieser Zweifel ist Yair Mintzker ein anregendes, faszinierendes Buch gelungen, kenntnisreich und mit der wohl nur englischsprachigen Autoren eigenen Leichtigkeit geschrieben. Die künftige Oppenheimer-Forschung wird an Mintzkers Erkenntnissen und vor allem seiner Methodik nicht vorbeigehen können, sie wird sich an „The Many Deaths of Jew Süß“ messen lassen müssen.

Gudrun Emberger, Berlin

Zedler, Andrea / Jörg Zedler (Hrsg.), Prinzen auf Reisen. Die Italienreise von Kurprinz Karl Albrecht 1715/16 im politisch-kulturellen Kontext (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 86), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 364 S. / Abb., € 50,00.

Karl VII., der einzige wittelsbachische Kaiser der Neuzeit, unternahm als 18-jähriger Kurprinz in den Jahren 1715/16 eine Italienreise. Andrea und Jörg Zedler arbeiten an einer Edition der Berichte von dieser Reise und haben zu diesem Themenkreis auch eine wissenschaftliche Tagung veranstaltet, die im vorliegenden Band dokumentiert wird. Im einleitenden Beitrag untersucht Eva Bender, der wir auch das fundamentale Werk zu diesem Thema verdanken (Die Prinzenreise. Bildungsaufenthalt und Kavalierstour im höfischen Kontext gegen Ende des 17. Jahrhunderts, Berlin 2011), Prinzenreisen als Karrierestrategien. Sie stellt heraus, dass Prinzenreisen als eine Sonderform hochadliger Kavalierstouren zu betrachten sind. Einerseits hatte sich seit dem 17. Jahrhundert die Vorstellung durchgesetzt, Reisen gehöre zur Erziehung von Prinzen, indem es ihnen Weltkenntnis vermittele (Seckendorffs Gegenmeinung, ein Volontariat in der Regierung am heimischen Hof sei ebenso viel wert, blieb im Hintergrund). Andererseits enthielt das Reiseprogramm der Kavalierstour eben noch andere Komponenten als die pädagogischen. Während naturgemäß die Verlockungen des Vergnügens selten the-

matisiert werden, steht die damit verbundene Funktion der Repräsentation stärker im Blickpunkt. Prinzenreisen zielten auf ‚Ehre‘. In barocken Reisebeschreibungen bildet gerade die Dokumentation der repräsentativen Gesten, der Einholungen, Empfänge und Rangordnungen einen Kernpunkt. Am wichtigsten war die ehrenvolle Aufnahme am französischen Hof, aber auch der Kaiserhof in Wien rangierte ganz oben in der Hierarchie der Ehrdistribution. Hinzu kommt für die katholischen Fürsten die Ausrichtung auf das Papsttum. Schon die Ansetzung bestimmter Reiseziele oder die Vermeidung bestimmter Begegnungen charakterisieren die Prinzenreise. Man denke etwa an die Orientierung der Brandenburger nach Holland oder das Interesse wittelsbachischer Prinzen an kirchlichen Stellen im Reich, welches Rom als Reiseziel reizvoll machte. Der Fall des Kurprinzen Karl Albrecht erweist sich als besonders komplex durch die Zeitumstände des Spanischen Erbfolgekrieges: Die wittelsbachischen Prinzen waren zwangsweise nach Klagenfurt verschleppt und dort erzogen worden (darüber im vorliegenden Band ein Beitrag von Stephan Deutinger); nun musste nach Erreichen der Volljährigkeit des Kurprinzen Karl Albrecht eigens eine Erlaubnis des Kaisers zur Reise eingeholt werden. Winfried Siebers, der in einem Forschungsprojekt mit Joachim Rees und Hilmar Tilgner die Archive nach unpublizierten Quellen durchforscht hat und rund 70 Fürstenreisen nachweisen kann (vgl. Erfahrungsraum Europa. Reisen politischer Funktionsträger des Alten Reiches 1750–1800. Ein kommentiertes Verzeichnis handschriftlicher Quellen, Berlin 2005), unterscheidet in seinem Beitrag im vorliegenden Band zwei Typen von Prinzenreisen: Reisen heranwachsender und volljähriger Prinzen, wobei im letzteren Falle die Aspekte der Erziehung und Ausbildung überwogen werden durch Militär, Diplomatie und dynastische Beziehungen. Volker Barth (vgl. sein Werk „Inkognito. Geschichte eines Zeremoniells, München“, 2013) erläutert das Inkognito am Beispiel der Wittelsbacher Prinzen. Im Gegensatz zur Umgangssprache gehört zum Inkognito ständischer Reisen der Frühen Neuzeit nämlich die freiwillige Herabsetzung des Titels, die gleichwohl noch auf die Herkunft verweist, indem sie sich auf ein minderes Herrschaftsrecht des betreffenden Fürsten bezieht und außerdem öffentlich bekannt gemacht wird. Hauptmotive für solches Rollenverhalten waren Kostenersparnis und Vermeidung von Präzedenzstreitigkeiten. Mehrere Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen auf den Empfang von Prinzen in Venedig ein (Evelyn Korsch, Tobias C. Weissmann, Andrea Zedler), weitere konzentrieren sich auf Rom (Matthias Schnettger, Jörg Zedler). Ein literaturwissenschaftlicher Beitrag von Jörg Steigerwald beschreibt die komplexe Überlieferungssituation der Reise des wittelsbachischen Kurprinzen von 1715/16 (vier Reisetagebücher, zwei weitere partielle) und versucht, daraus auf die verschiedenen Funktionen schriftlicher Aufzeichnungen im Reisegeschehen zu schließen. Barocke Tanzkultur ist der Gegenstand des Beitrages von Carola Finkel, während sich Eva-Bettina Krems mit dem Kunstgenuss der reisenden Fürsten beschäftigt. Der Band enthält außerdem einen Aufsatz von Holger Kürbis zur Edition einer anderen Prinzenreise (Friedrich von Sachsen-Gotha, 1667/68).

Insgesamt handelt es sich um einen reichhaltigen Sammelband zu vielfältigen Aspekten der Prinzenreise, welcher als ein Beispiel unter nicht wenigen anderen aus jüngster Zeit dafür stehen kann, dass die früher eher als marginal betrachtete Tatsache, dass Fürsten nicht nur an ihrem angestammten Residenzort Hof hielten, sondern sich gerade auch auf Reisen in ihrer ständischen Qualität zeigten und Ehrbezeugungen entgegennahmen, zunehmend ins Zentrum rückt. Differenzierung und Raffinesse der ständischen Gesellschaft in der Frühen Neuzeit treten zunehmend klarer heraus, wo man außer den bekannten Aspekten des Kulturtransfers und der Fürstenerziehung auch die spielerischen Verkleidungen, Verleugnungen und Rollenwechsel zu erkennen vermag, die von den empfangenden Institutionen (wie der Serenissima in Venedig und

dem Heiligen Stuhl in Rom) ebenfalls abgestufte und genau kalkulierte Reaktionsweisen verlangten, die einerseits auf den behaupteten Status eingehen mussten, andererseits den durchscheinenden wirklichen Status bei passender Gelegenheit durchaus zu berücksichtigen und zu würdigen verstanden.

Michael Maurer, Jena

Streminger, Gerhard, Adam Smith. Wohlstand und Moral. Eine Biographie, Beck 2017, München, 253 S. / Abb., € 24,95.

Ein „neues Bild von Adam Smith“ möchte diese Biographie dem Klappentext zufolge zeichnen. Sie zeigt Smith von Kopf bis Fuß, vom Aufklärer bis zum Zollkommissar und präsentiert seine Texte im Kontext schottisch-britischer Debatten, eher pointierend als abwägend. Die Deutungsfreude allerdings, mit der das Buch sich passagenweise überzeugend der Auflösung neoliberaler Klischees widmet, prallt einerseits an den ausnahmslos gedruckten Quellen ab. Andererseits sind für Kenner jene Facetten aus Smiths Leben und Werk, die es kompakt versammelt, keineswegs neu; die strikt chronologische Lebensbeschreibung orientiert sich an vorliegenden Standardwerken.

Das erste von fünf größeren Kapiteln zeigt Smith inmitten eines Netzwerks von Ideen und Personen, das ihn per Stipendium nach Oxford und nach kurzer Phase als Privatgelehrter in Edinburgh auf eine Professur nach Glasgow brachte: mit großen Plänen, von denen die postum veröffentlichten Essays zeugen – über klassische Themen, aber bereits mit einem Fokus auf das aufklärerische Lieblingsthema der Epistemologie. Aus solchen Ansätzen entstand Smiths vielrezipierte „Theory of Moral Sentiments“, ausführlich vorgestellt im zweiten Kapitel, das neben seinen sozialen Theorien auch seine praktischen Aktivitäten als Teilnehmer wie Initiator diverser Reformgesellschaften erwähnt. Dem Professor in Glasgow, der sich mit Genese und Geltung von Recht und Sprache auseinandersetzte, ist ein eigener Buchteil gewidmet, ebenso der Zeit als Privatlehrer, für die er seinen Lehrstuhl aufgab. So lukrativ war die lebenslange Pension von Charles Townshend, der Smiths Ideen „zur Sensibilisierung des menschlichen Charakters“ (95) gewiss geschätzt haben dürfte, doch zugleich wohl handfestere politische Interessen verfolgte. Smith nahm sich nun dessen Stiefsohnes an und begab sich mit Henry Scott, 3rd Duke of Buccleugh, zunächst auf eine zweijährige Bildungsreise nach Frankreich.

Als Smith nach London zurückkehrte, beriet er seinen unterdessen zum Finanzminister avancierten Förderer bei großen Fiskalreformen („Townshend Duties“), aus aktuellem amerikanischem Anlass betrieb er emsige Bibliotheksstudien über römische Kolonialpolitik. Seine Rückkehr in die Heimatstadt Kirkcaldy dürfte weniger mit der Heirat seines Schülers (143) als mit dem Tod seines Patrons zu erklären sein – für weitere politische Konsultationen fehlte Smith eher der Adressat als die Leidenschaft, mit der er nun jahrelang „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ erarbeitete. Das Manuskript schloss er in London ab, wo er offenkundig Zugang zur literarischen wie politischen Elite suchte, auch in enger Verbindung zu seinem einstigen Schüler. Auszugsweise stellt der Verfasser Smiths opulentes Werk dar, an das er eher philosophisch-systematische als historische Rückfragen richtet (185–187).

Letztlich ist die gesamte Biographie der These verpflichtet, Smith habe keineswegs sicherem Egoismus das Wort geredet, auch nicht im Markt (182) – wiewohl diese Deutung reichlich umstritten ist („Adam-Smith-Problem“). Dass der Verfasser ausgerechnet jene beiläufige Metapher von der „Unsichtbaren Hand“ häufiger bemüht als